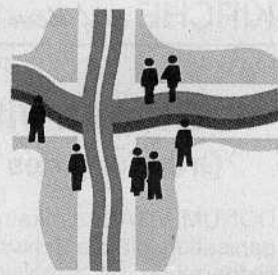


# KIRCHE auf dem Weg



Mitteilungsblatt für Katholische Dekanat Heidelberg  
Juni 2002 Jahrgang Nummer 6) ♦

## „Wir sind nicht geboren, um zu hassen“

Keren Assaf berichtete über Antikriegsbewegung in Israel



Keren Assaf im Gespräch mit Zuhörern

Täglich neue Meldungen über den Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt in Israel/Palästina lassen die Hoffnungen auf einen Friedensprozess, die sich mit dem 1993 vereinbarten Vertrag von Oslo verknüpften, in immer weitere Ferne rücken. Ein Ende der Gewaltspirale ist zur Zeit nicht absehbar. Angesichts dieser Brisanz lud das Katholische Dekanat gemeinsam mit verschiedenen Heidelberger Friedensgruppen und -initiativen zu einer Veranstaltung mit einer israelischen Antikriegsorganisation in das Haus der Begegnung ein. Gesprächspartnerin war die 21jährige Keren Assaf von „New Profile“, einer seit vier Jahren bestehenden, sich als feministisch bezeichnenden Friedensorganisation, die einen ihrer Schwerpunkte in der Unterstützung von KriegsdienstverweigerInnen sieht.

Mit mutigen Worten setzte sich die junge Israelin für eine neue politische Vision des Zusammenlebens von Israelis und Palästinensern ein. „Wir sind natürliche Verbündete, und unsere einzige Chance ist es, dass wir gemeinsam in diesem Land leben - und überleben.“ Eine Mehrheit in Israel unterstütze die Forderung nach zwei unabhängigen Staaten und sei bereit, dafür auch besetzte Gebiete und Besiedlungen aufzugeben. Um den Prozess der Aussöhnung zu beginnen, müsse zunächst jedoch ein Krieg beendet werden, in dem sich beide Seiten als Opfer fühlen. Die jahrhundertalte jüdische Erfahrung der Verfolgung habe sich auch nach der Gründung des Staates Israel, 1948, mit dem Gefühl der Bedrohung durch die arabischen Nachbarn fortgesetzt, berichtete die Referentin. Die politischen Führer, die Israel aus der Taufe ho-

ben, erzogen das Volk dazu, niemandem zu trauen, vor allem nicht den Nachbarvölkern, und auf die eigene Stärke zu setzen. So stilisierte sich das Vorbild des heroischen jüdischen Kämpfers und Siegers heraus, und die Armee wurde zur mächtigsten Institution in der Gesellschaft. Noch heute seien die entscheidenden Machtpositionen

▼ Fortsetzung auf Seite 2

### Solidaritätsaktion für christliche Familien in Palästina

Das katholische Pfarramt St. Bonifatius hat intensiven Kontakt zu Faten Mukarker, einer Palästinenserin, die in Deutschland aufgewachsen ist und jetzt in Bet Jala, Palästina, lebt. Sie war vor kurzem zu Gast bei der ZDF Sendung Mona Lisa. St. Bonifatius hat eine Solidaritätsaktion gestartet und will mit den Spenden einen kleinen Beitrag leisten, damit Frieden im „Heiligen“ Land wieder in greifbare Nähe rückt. Faten Mukarker, die die Gelder weiterleitet, schreibt (in ihrem Buch „Leben zwischen Grenzen“, Hans Thoma Verlag): „Wir können also nur hoffen, dass wir lernen, einander zu respektieren, wenn wir mehr voneinander erfahren und mehr voneinander wissen. Ich hoffe auch, dass es für uns eine Zukunft geben wird, denn nur, wenn wir Hand in Hand, beide Völker gemeinsam, der Zukunft entgegen gehen, wird es für beide ein Überleben geben. Sonst werden wir beide untergehen.“

Spenden werden ohne Abzug weitergegeben: Kath. Pfarramt St. Bonifatius, Heidelberger Volksbank  
Kto.-Nr. 133 559 13 01, BLZ 672 900 00

## „Wir sind nicht geboren um zu hassen“

- ebenso die Reihenfolge der letzten Ministerpräsidenten - von früheren Offizieren besetzt, die aus der Tradition dieser Armee kommen und eine Atmosphäre von Furcht und Mißtrauen schaffen, „die uns dazu bewegt, uns für überlegen zu halten“. Angst und Furcht herrsche auf beiden Seiten. Auch die Palästinenser seien durch die politischen Ereignisse von 1948 und ihre Folgen traumatisiert. Kommunikation zwischen den gegnerischen Bevölkerungsgruppen, die das vorherrschende Fremdbild in Frage stellen könnte, finde nicht statt, da die Mehrzahl der Israelis weder Arabisch gelernt habe, noch jemals ein palästinensisches Dorf aus der Nähe gesehen oder einem Palästinenser die Hand gereicht habe.



„Aber wir sind nicht geboren, um zu hassen“, ermutigte Keren Assaf und setzte auf das Anwachsen der Friedensbewegung in Israel, die der Bevölkerung wieder Hoffnung geben und eine Alternative zur gegenwärtigen israelischen Politik darstellen könne. Die Berechtigung der Militärationen in Frage zu stellen, sei in Israel neu und auch gefährlich, dennoch finde dies statt. Der Mythos von Armee und Aggression beginne zu zerbrechen. Neu sei auch, dass sich an den Friedensdemonstrationen fast zur Hälfte Palästinenser beteiligen. Doch die politische Führung, die durch die Armee groß geworden ist, profitiere von dem Krieg, der die Bevölkerung von innerpolitischen Misere ablenke und ihre Macht stütze. Auch andere Völker profitieren von der Instabilität der Region. So sei der Konflikt eine Ausrede für das starke Engagement der USA im nahen Osten, die ihn durch Waffenlieferungen und jährliche Zahlungen unterstütze. Hier könnten sich die europäischen Staaten, vor allem auch die deutsche Bevölkerung, die die friedlichen Kräfte in Israel unterstütze, als sehr wichtig für den Friedensprozess erweisen, hoffte Keren Assaf - und traf damit auf große Zustimmung der zahlreichen, zumeist auch jugendlichen Zuhörer -, indem sie die Regierungen vor allem dazu bewege, keine Waffen an die Region und an Israel mehr zu verkaufen. (mb)